

„Die Menschen sollen nicht im Pflegeheim auf den Tod warten. Es geht bei uns ums Leben bis zuletzt.“

Lebensfreude und Genuss im Pflegeheim

„Wir glauben an ein Leben vor dem Tod“

Dass die Vermittlung von Lebensqualität und Genuss im Mittelpunkt des Lotte-Hjemmet-Pflegeheims in Dänemark stehen, davon konnten sich Liselotte Rossen Hansen, Gesa Clausen und Maren Asmussen im Gespräch mit der Heimleiterin Annemarie Garvold überzeugen.

Ein Pflegeheim in Dänemark geht eigene Wege. Das Lotte-Hjemmet in einem zentralen Stadtteil von Kopenhagen ist in Dänemarks Presse bekannt. Die ehemalige Leiterin Thyra Frank hat vor 23 Jahren begonnen, formale Strukturen aufzulösen und stattdessen Beziehung und Lebensfreude in den Mittelpunkt zu stellen. Mit einem starken Durchsetzungsvermögen hat sie es damals geschafft, vorgegebene Zwänge zu kippen und ein lebendiges und lebensfrohes Heim zu gestalten. Was ist das Besondere, das Spezifische? In der Presse werden die Feste und das Glas Wein am Abend thematisiert. Wir wollten uns persönlich ein Bild machen und haben einen Besuch abgestattet. Liselotte Rossen Hansen, Gesa Clausen und Maren Asmussen haben mit Annemarie Garvold, der Heimleiterin, gesprochen.

Maren Asmussen: Frau Garvold – Sie gehen radikal andere Wege in Ihrem Pflegeheim.

Annemarie Garvold: Wir versuchen nicht, radikal andere Wege zu gehen. Wir stellen uns nur jeden Tag die Frage, was wir tun können, um unseren Auftrag zu erfüllen.

Asmussen: Und was ist bis jetzt die Antwort auf diese Frage?

Garvold: Unser Motto lautet: Wir glauben an ein Leben vor dem Tod.

Asmussen: Eine Provokation?

Garvold: Nein – aber es drückt nur das aus, was wir meinen. Die Menschen sollen nicht im Pflegeheim auf den Tod warten. Es geht bei uns ums Leben bis zuletzt. Deshalb verreisen wir zum Beispiel auch einmal im Jahr. Dieses Jahr waren wir auf Mallorca, und das ist ja eine fantastische Erfahrung.

Gesa Clausen: Das ganze Heim setzt sich ins Flugzeug?

Garvold: Ja. Menschen machen Urlaub, um dem gewohnten Rahmen zu entfliehen. Wir erleben oft, dass die Bewohner im Urlaub viel mehr können als zu Hause im Alltag. Für sie ist es ein unbeschreibliches Erlebnis, und wir nehmen auch Bewohner mit Demenz mit. Es ist zwar nicht sicher, dass sie sich zu Hause noch daran erinnern können, aber hier und jetzt, in diesem Augenblick, haben sie ein schönes Erlebnis, und das ist das, was für uns wichtig ist. Wir nehmen auch Angehörige mit – wir haben u. a. eine Bewohnerin, die 102 Jahre alt ist und von ihrer 80-jährigen Tochter begleitet wurde. Die Bewohnerin hat, seitdem wir wieder zu Hause sind, von nichts anderem geredet, als dass sie wieder nach Mallorca will – und das ist ja einfach wunderbar! Die Tochter konnte ihre Mutter ganz anders erleben und war begeistert von dem, was sie mit ihr erleben durfte.

Clausen: Was braucht es, um solche Ideen umzusetzen?

Garvold: Zuerst geht es um den gesunden Menschenverstand. Und wenn man den benutzt, sieht das Schlagwort der individuellen Betreuung ganz anders aus. Wir pflegen also keine PatientInnen, sondern leben mit Menschen zusammen, die verschiedene Erlebnisse aus ihrem Leben mit sich tragen. Und darauf wollen wir Rücksicht nehmen.

Clausen: Wie zeigt sich diese Rücksicht konkret?

Garvold: Ein Teil zeigt sich in der konkreten Pflege. Wir gestalten mit den BewohnerInnen den Alltag. Dazu gehört, dass sie so viel wie möglich mithelfen. Sie fahren ihre Rollstühle selbst. Sie schenken sich selbst etwas zu trinken ein. Das verlangt auch viel



Diese alte Villa liegt in einem zentralen Stadtteil von Kopenhagen. Sie beherbergt 23 pflegebedürftige Menschen. Das Leben in diesem Haus ist außergewöhnlich.

von den BewohnerInnen und auch vom Personal. Auf den ersten Blick ist es natürlich viel einfacher, wenn wir die Aktivitäten übernehmen. Das geht viel schneller. Nur das abzunehmen, was wirklich notwendig ist, braucht von der Pflegeperson viel Aufmerksamkeit.

Clausen: *Und der andere Teil?*

Garvold: Wir haben auch einen wöchentlichen Musikabend. Es handelt sich dabei um ein Konzert eines Pianisten. Wir möchten, dass die Bewohner am Abend ein Konzerterlebnis haben. In manchen Pflegeheimen werden die Bewohner bereits um 19 Uhr ins Bett gebracht – bei uns geschieht das nicht vor 21 Uhr.

Clausen: *Sie suchen die Normalität des Lebens?*

Garvold: Ja. Aber das ist nicht einfach. Wir alle sind geprägt von den weißen Kitteln, die wir so lange getragen haben. Vor einiger Zeit besuchte ich ein anderes Pflegeheim, in dem demenzerkrankte Menschen leben. Dort saßen die BewohnerInnen an einem langen Esstisch. Der eine sah trauriger

aus als der andere. Sie hatten richtig tote Augen. Die Sonne schien und auf dem Balkon standen dort drei vom Personal und rauchten. Und ich fragte mich selbst, wieso sie nicht mit den BewohnerInnen zusammen sind.

Das Bild der Pflegenden in der Pause hat bei mir einen tiefen Eindruck hinterlassen. Als ich nach Hause kam, musste ich weinen. Das Bild der am Tisch wartenden Menschen stimmte mich sehr traurig. Und ich war anschließend in der Idee bestärkt, dass wir zusammen mit den BewohnerInnen das Leben gestalten müssen.

Liselotte Rossen Hansen: *Wie ist die Idee entstanden, in Ihrer Institution andere Wege zu gehen?*

Garvold: Thyra Frank leitete 23 Jahre das Lotte-Hjemmet. Sie war es, die die Vision hatte und es auch umgesetzt hat. Als sie hier anfang, war es ein ganz traditionelles Pflegeheim, wo das Personal weiße Kittel trug. Es gab einen Personalraum, in welchen nur das Personal Zutritt hatte. Die BewohnerInnen saßen alleine in ihren Zimmern.



„In diesem Haus leben 23 BewohnerInnen. Das Interessante ist, dass nicht nur unsere Krankheitsausfälle sehr gering sind, sondern auch, dass die BewohnerInnen im Durchschnitt viel länger leben.“



Annemarie Garvold ist seit Oktober 2011 Heimleiterin des Lotte-Hjemmet in Kopenhagen. Sie setzt die Vision von Beziehung und Lebensfreude in ihrer täglichen Arbeit um.

Und da fragte Thyra sich: „Könnten wir das hier nicht ein wenig anders machen?“ Sie sagte: Wir betreiben ein Heim. Und da muss es annähernd so sein wie daheim. Thyra war sehr vorausschauend. Sie sagte: „Es geht um die Lebensqualität der Menschen. Es geht um Menschen, die Fürsorge und um das Wohlbefinden, viel mehr als um Diagnosen, Papiere, Berichte und Unterlagen.“ Wenn ich beobachte, was derzeit passiert, dann kann ich nur sagen: Thyra war ihrer Zeit weit voraus. Leider geht die Entwicklung in die andere Richtung.

Rossen Hansen: *Wie meinen Sie das?*

Garvold: Unsere Ideen sind in Skandinavien als das Lotte-Modell bekannt geworden. In Norwegen wurde viel Geld ausgegeben, um in den Pflegeheimen das „Lotte-Modell“ umzusetzen. Das macht uns natürlich sehr stolz. Aber in Dänemark hat unsere Idee nicht Fuß gefasst. Der Prophet im eigenen Land gilt wenig. Bei uns in Dänemark wird sehr viel Geld für Forschungsprojekte und Qualitätssicherung ausgegeben. Geliebte Mitmenschlichkeit erregt kein besonderes Aufsehen. Ein Forschungsbericht hat viel mehr Wert, als wenn ich zu einem alten Mann hingehe und ihn umarme.

Rossen Hansen: *Und was für Erfahrungen machen Sie mit dem Personal, das neu in Ihre Institution kommt?*

Normaler Alltag und genussvolles Leben ist das, was im Lotte-Haus im Mittelpunkt steht.

Garvold: Wie Thyra immer so schön sagte: „Wir hearthunten, wir headhunten nicht!“ Es ist wichtig, Personal einzustellen, was mit Herzblut bei der Sache ist. Wir fragen das Personal, wie es selbst gerne im Alter leben möchte. Daran orientieren wir uns auch. Es nützt nichts, wenn man es einfach nur niederschreibt, dabei lernt man nicht viel – man muss es in der Realität sehen und hören – so glaube ich, lernt man es am besten. Es ist zwar schön, wenn man die Werte mit sich bringt, aber es nützt nichts, wenn man sie nicht lebt.

Rossen Hansen: *Wie lernt das Personal das hier?*

Garvold: Sie lernen es durch das Zusehen, weil wir es leben, aber auch weil wir es ihnen erklären.

Rossen Hansen: *Ihr habt also eine direkte Lernidee?*

Garvold: Es entsteht mehr in der Situation, im „Hier und Jetzt“, dass man sagen kann: „Hör einmal, ich muss dir kurz etwas sagen. Du warst da ein wenig zu schnell!“ Es ist also so, dass wir direkt in der Situation daran arbeiten.

Rossen Hansen: *Ich habe auch gelesen, dass euer Personal kaum Krankheitsausfälle hat.*

Garvold: Genau, es gibt hier kaum Fehlzeiten. Letztes Jahr lag die Zahl bei 1,1 Prozent – das ist sehr niedrig! Das bedeutet, dass wir eine Menge Geld sparen. Dadurch, dass sich das Personal nicht wohlfühlt, entstehen an vielen Stellen hohe Kosten. Das Geld wird für Aushilfen ausgegeben



und es bleibt nichts übrig für das, was Spaß macht. Man muss also direkt beim Personal anfangen und dafür sorgen, dass es sich wohlfühlt.

Clausen: *Wie kann man das umsetzen?*

Garvold: Es kommt von der Leitung. Man kann sagen, dass es ein gemeinsamer Lotte-Geist ist. Bei einer Personalbesprechung ist es bei uns auch oft so, dass wir gemeinsam im Restaurant essen gehen oder wir besuchen einige Tage im Jahr eine Fortbildung, um auch etwas gemeinschaftlich zu unternehmen. Wir geben lieber auf diese Art das Geld aus, als nur einen vom Personal auf eine teure Fortbildung zu schicken, der dann zurückkommt und eine Menge gelernt hat, aber es dann schnell wieder in Vergessenheit gerät, weil nicht die ganze Gruppe daran teilgenommen hat. Wir machen Unterricht mit der ganzen Gruppe.

Clausen: *Mit der ganzen Gruppe – direkt an alle?*

Garvold: Ja, denn obwohl Tommy das Essen zubereitet, kann es für ihn auch von Vorteil sein, etwas über Demenz zu lernen, denn er hat ja auch mit den BewohnerInnen zu tun.

Clausen: *So entwickeln Sie als Team eine gemeinsame Vorstellung.*

Garvold: Wir müssen ja auch die ganze Zeit daran weiter arbeiten. Es ist ja nicht so, dass man etwas macht und dann ist es implementiert – wir müssen da reingehen und darüber reden, was man hätte anders machen können, damit man nicht von der Spur abkommt.

Rossen Hansen: *Wie viele Menschen leben in diesem Haus?*

Garvold: Es leben hier 23 Bewohner. Das Interessante ist, dass nicht nur unsere Krankheitsausfälle sehr gering sind, sondern auch, dass die BewohnerInnen im Durchschnitt viel länger leben. Ich vermute, weil sie sich hier wohlfühlen, ihr Leben genießen. Deswegen ist bei uns die Wartezeit auf einen Platz umso länger, und es gibt sehr viele, die sich um ein Zimmer bewerben.

Rossen Hansen: *Es braucht Menschen, die sich mit Herzblut dafür einsetzen.*

Garvold: Ich glaube, dass das Personal aus anderen Heimen davon überzeugt ist, ihre Sache gut zu machen. Das Personal in dem Demenzheim, das ich besuchte, sah glücklich aus. Sie waren zufrieden mit ihrer Arbeit und dachten nicht: „Könnte man das hier anders machen?“ Sie sahen nicht, dass die BewohnerInnen einfach nur dasaßen und ganz tot in den Augen waren und dachten nicht daran: „Was, wenn ich mich dazusetze und mit dem Bewohner rede – könnte ich ihm ein wenig Leben einhauchen?“ – und das kann man, ich weiß es!

Asmusen: *Sie haben von toten Augen gesprochen. Hat das vielleicht auch etwas mit der Medikation zu tun?*

Garvold: Wir streben eine geringstmögliche Medikation an. Wir haben sowohl unseren eigenen Arzt, der uns einmal die Woche besucht, als auch

einen Gerontopsychiater, mit dem wir zusammen die Psychopharmaka der Bewohner durchgehen. Hier bekommt kaum jemand Schlafmedizin.

Asmusen: *Und was tun Sie stattdessen?*

Garvold: Ja, man muss dafür sorgen, dass die BewohnerInnen etwas erleben und dass das Personal mit ihnen zusammen ist, denn sonst werden sie unruhig. Es liegt an uns, ob die BewohnerInnen einen guten oder schlechten Tag haben. Man muss sich als Personal darüber bewusst sein, welche Macht man über die BewohnerInnen hat und dass man diese nicht missbrauchen sollte.

Asmusen: *Deshalb frage ich: „Was ist die natürliche Idee?“, denn es geht um den Respekt gegenüber den Menschen.*

Garvold: Das ist genau richtig! Es sind die weichen Werte – es ist schwer, das in Worte zu fassen. Eine neue Angestellte, die hier als Vertretung arbeitet und eine Ausbildung in Rehabilitation im Alltag hat, sagte mir, dass wir darin richtig gut sind. Es ist eigentlich schon ganz witzig, da ja keiner von uns in einer Fortbildung war oder eine Ausbildung auf diesem Gebiet hat. Ich habe mich also dementsprechend gefreut, dass ihr aufgefallen war, dass wir darin gut sind. Es ist auf eine Art ganz unbewusst – es ist für uns ganz natürlich, dass die BewohnerInnen sich selbst ihre Teller auffüllen und sie das machen, wozu sie selbst noch fähig sind.



Gesa Clausen ist Studierende des Masterstudiengangs in Economics and Business Administration an der Business School in Kopenhagen. Sie interessiert sich für wirkliche Werte in Managementprozessen.



Liselotte Rossen Hansen ist Krankenschwester und Kinaesthetics-Trainerin. Sie studiert zur Zeit Master in Krankenpflege in Aarhus und sucht in ihrer Arbeit eine echte und herzliche Pflegebeziehung.



LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____